

Abstract

Patient oder p-Wert – welche Möglichkeiten gibt es zum wissenschaftlichen Beleg immaterieller Kräfte im Heilungsprozess?

Dr. Gudrun Bornhöft, Goslar

Da viele CAM-Richtungen immaterielle Wirkprinzipien postulieren und auch der gelingende Behandlungsverlauf offenbar spirituelle Komponenten aufweist, stellen sich die Fragen nach ontologischem Status sowie wissenschaftlicher Begründbarkeit und Zugänglichkeit dieser Komponenten.

Wissenschaft hat sich zum Ziel gesetzt, in ihren jeweiligen Themenbereichen Wirkungsketten aufzuzeigen und durch Kenntnis ihrer zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten beherrschbar zu machen.

Entsprechend dem heute "üblichen" eingeschränkten Wissenschaftsverständnis werden von den ursprünglichen 4 aristotelischen Ursachenarten: *causa materialis* (*hyle*), *efficientis* (*energeia*), *formalis* (*eidos*) und *finalis* (*telos*) nur noch die ersten beiden als (natur)wissenschaftlich zulässig angesehen, die beiden anderen ausschließlich den geistigen Prozessen (Psychologie, Kulturwissenschaften etc.) zugeordnet. Dabei ist wenig erstaunlich, dass die inhaltliche Kausalitätszuweisung – die ihrem Wesen nach eine geistige, nicht algorithmisierbare Tätigkeit darstellt (um Kausalitäten zu erkennen, muss "ein Hirn drüberlaufen") – mehr und mehr durch den algorithmisierbaren Prozess einer Antezedens-Outcome-Korrelation (mit einer als "tragbar" angesehenen gewählten Irrtumswahrscheinlichkeit, dem p-Wert) verdrängt wird, und die philosophische Sichtweise der Kausalität als "Bedingungen der Möglichkeit" als offenbar nicht sinnvoll oder praktikabel angesehen und daher ignoriert wird. Unberücksichtigt bleibt weiterhin, dass jeder Zustand als der Outcome aller vorhandenen Kräfte – physisch, energetisch und geistig – angesehen werden muss, egal, ob der Zustand – entsprechend "Ockham's Rasiermesser" – auch durch weniger Komponenten erklärbar wäre – ein Hirn ist nun mal keine Bratpfanne, auch wenn die ablaufenden "selbstorganisierten" Musterbildungen ähnlich mathematisch beschrieben werden können, und der individuelle, unaustauschbare Zustand eines Patienten nicht die Konkretisierung allgemeiner austauschbarer Variablen.

Als methodisches Kriterium kann trotz differenzierterer Kriterienausarbeitung in den letzten Jahrzehnten nach wie vor das der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit (z. T. auch Überprüfbarkeit genannt) angesehen werden, was heißt, dass

- a. im empirischen Bereich die gleiche methodische Verknüpfung definierter Objekte bei allen Betrachtern den gleichen Sinneseindruck (Outcome; "verlängert" durch Instrumente ⇒ Messergebnisse + deren algorithmische Verknüpfung, z.B. durch statistische Verfahren) hervorrufen soll und
- b. im gedanklichen/geistigen Bereich die jeweils angegebenen Entwicklungs- und Herleitungsschritte (in klarer, eindeutiger Sprache! Cave: logischer Positivismus) für jeden (im Prinzip) nachvollziehbar sein sollen ("zulässige" Verknüpfung sind "klassische" Logik und – wenn nicht anders möglich – auch Analogiebildungen, am besten am Modell; erstere ist am weitesten in der Mathematik verbreitet);

In der Medizin, die auf ihre pharisäerhafte, antiquierte, "klassische" Naturwissenschaftlichkeit stolz ist, gilt heutzutage fast ausschließlich die empirische Komponente als "wissenschaftliche Forschung", wobei die Forderung besteht, ein Studiendesign bis ins kleinste Detail schon im voraus festzulegen und alle Abweichungen vom Ursprungsprotokoll genauestens zu begründen; Gedanken und Geist (und damit auch Reflexion des Gedankengebäudes, was einer "echten" Wissenschaftlichkeit entspräche) sind weitgehend aus der medizinischen Wissenschaft verbannt.

Eine erfreuliche Ausnahme bildet – die langsam auch in die Medizin Einzug nehmende – qualitative Forschung, in der a) vor allem nach Sinnzusammenhängen gesucht wird und b) nach einer eingangs definierten Fragestellung weitere Hypothesen und darauf abgestimmte Vorgehensweisen prozesshaft und interaktionell entwickelt werden können. Dies klingt nach einer durchaus probaten Methode, immaterielle Komponenten im Heilungsprozess nachvollziehbar darstellen zu können.

Jedoch haben auch naturwissenschaftlich orientierte Forscher versucht, solche Komponenten mit den heute "üblichen" Methoden nachvollziehbar zu machen. Am bekanntesten sind dabei wohl Rupert Sheldrake (Modell der morphogenetischen Felder, *causa formalis*, *eidos*) und Larry Dossey (Sammlung von Studien und Berichten über den Einfluss des Bewusstseins auf natürliche und maschinelle Prozesse; *causa finalis*, *telos*).

Danach ließe sich ein Pyramidenmodell vorstellen mit den Ebenen: Substanz (Basis), Form (Mittlerebene) und Sinn/Bedeutung (Spitze), die als "bottom-up-Funktion" die der "Substanzgebung" inne hat: Substanz als Träger der Form, Form als Träger des Sinns/der Bedeutung, und die top-down-Funktion als eine strukturierende angesehen werden kann: der Sinn bedingt die Form, die Form strukturiert die Substanz, wobei die 4 aristotelischen Kausalitäten folgendermaßen zugeordnet werden können: Substanz – causa materialis, Form – causa formalis (eidos, Idee), Sinn – causa finalis (telos), und eine Veränderung/Wandlung wäre durch eine jeweils "adäquate" Kraft als causa efficiens (energeia) vorstellbar, die zwischen den Zustandspolen der Verfestigung und der Auflösung sowie zwischen den Ebenen vermittelt (vgl. auch anthroposophische Dreigliederung und ältere Vorstellung von sal, sulfur und mercurius von Paracelsus); inwieweit diese Ebenen, Kräfte und Kausalitäten der menschlichen Erfahrung zugänglich sind, kann wahrscheinlich am besten im Diskurs der Experten/Gespräch mit Experten, also Mitteln der qualitativen Forschung, herausgearbeitet werden. Da die – heute als plausibel und einzig möglich angesehene – bottom-up-Richtung der Pyramide noch nicht belegt werden konnte (Moleküle bilden zwar "zufällig" RNA, allerdings wird deren Bedeutung nicht "zufällig", durch natürliche Auslese, sondern durch die Hirne der Forscher erkannt; das zufällige Zusammentreffen von Nukleotiden, Enzymen u.a. Proteinen erscheint genauso unwahrscheinlich, d.h. in der Realität nicht verwirklicht wie die Möglichkeit Affen oder Zufallsgeneratoren ein verständliches Buch schreiben zu lassen), erscheint es genauso zulässig, die top-down-Richtung als existent anzusehen, d. h. die Möglichkeit einer – durch menschlichen Geist erfahrbare – sinngebenden, strukturierenden und formenden Kausalität, also die Vorstellung, dass sich "das Geistige" – wie immer man sich es vorstellen will – bestrebt ist, sich in allen möglichen Existenzformen zu verwirklichen und sich durch die jeweiligen Gesetzmäßigkeiten – geistig nachvollziehbar – zu erkennen zu geben, und in deren Anwendung – handelbar wirksam zu werden.

Ebenso wie bei der Bestimmung des ontologischen Status der vermuteten Wirkprinzipien empfiehlt es sich auch beim Wirksamkeitsnachweis zunächst mit den Methoden der qualitativen Forschung, z.B. mit einem (moderierten, dokumentierten und qualitativ analysierten) Gespräch mit Experten (Theoretiker/Lehrer, Praktiker, Patienten) oder Gruppeninterviews sich über Wesen und Variationsbreite der Erfahrbarkeit von Intervention () und "bewirkten" Veränderungen Klarheit zu verschaffen- nicht im Sinne von festzulegenden Kriterien, sondern als geistige Übung, sich seiner Empfindungen, Vorstellungen und Wahrnehmungen klar bewusst zu werden, andere daran teilhaben zu lassen, es nachvollziehbar zu machen und auch in den Diskurs zu stellen (z.B. Spüren von Energie; Intuition: manchmal reicht es, wenn das homöopathische Mittel "im Raum steht", Gefühl der Stimmigkeit/des Gelingens auch bei schulmedizinischen Eingriffen – die Methode, die man "kann", die Therapie ist nicht vom Anwender isolierbar; Bedeutung in der Biographie). Danach kann ggf. eine Entscheidung darüber getroffen werden, ob die herausgearbeiteten Erfahrungen auch "wissenschaftlich" erfahrbare sind, d.h. prinzipiell für jeden nachvollziehbar gestaltet oder zumindest sorgfältig dokumentiert werden können. Abschließend kann man folgendes festhalten:

Obwohl aus persönlichem Erleben (man fühlt sich kraftvoll oder ausgelaugt, man fühlt sich verbunden, aufgehoben und Teil von etwas, das über einen selbst hinausweist) energetische und spirituelle Zustände erfahrbare sind und möglicherweise mehr unsere Gesundheit bestimmen als z.B. die tägliche Ernährung, sind deren "Wesen" und "Wirksamkeit" schwer mit den heute vorherrschenden wissenschaftlichen Methoden zu fassen; es besteht jedoch durchaus die Möglichkeit, zunächst mit Methoden der qualitativen Forschung (Hypothesenbildung und mögliche -bestätigung anhand von Interview- oder anderen Gesprächstextanalysen oder Einzelfallanalysen) Klarheit über Erfahrbarkeit und mögliche wissenschaftliche Zugänglichkeit zu erhalten. Gerade wegen der mit der heutzutage "gängigen" wissenschaftlichen Methodik schweren Erfassbarkeit der spirituellen Komponenten im Heilungsprozess ist es um so mehr geboten, einen Expertendiskurs über Wesen und Variationsbreite ihrer praktischen und wissenschaftlichen Erfahrbarkeit einzuleiten, und damit auch dem Selbstverständnis der Patienten, Therapeuten und Wissenschaftler als ernst zu nehmende, in ihrer jeweiligen Erfahrungsperspektive kompetente, unaustauschbare individuelle geistige Wesen Rechnung zu tragen.